

Sozialraumorientierung in der Altenhilfe: Auf der Suche nach Antworten auf die Pflegekrise

Jonas Metzger

Das Alter ist eine Lebensphase, die häufig – aber nicht immer – mit Einschränkungen einhergeht, insbesondere dann, wenn sich eine Demenz abzeichnet. Damit sind zwei Anforderungen verbunden: einerseits auf einer individuellen Ebene für die jeweils Betroffenen sich mit den eigenen Einschränkungen anzufreunden und Wege zu finden, damit umzugehen; und andererseits für die Gesellschaft Strukturen zur Unterstützung zu schaffen. Die bestehenden gesellschaftlichen Unterstützungsstrukturen geraten mit dem demografischen Wandel aber zunehmend an ihre Leistungsgrenzen. Besonders deutlich wird dies, wenn man die professionelle Pflege betrachtet.

Noch wird vor allem von einer Pflegekrise gesprochen, aber das Ausmaß der fehlenden Pflegekräfte wächst mit solch einer Geschwindigkeit, dass inzwischen eher der Begriff der Pflegekatastrophe zu zutreffen scheint. Nach einer im Jahr 2022 veröffentlichten Umfrage des Fachmedienhauses Vincent Network und des Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe (DBfK) erwägen 40 Prozent der darin befragten Pflegefachpersonen in den kommenden fünf Jahren der Pflege den Rücken zu kehren und den Beruf zu wechseln (vgl. Vincentz Network 2022: 36). Dazu kommt, dass im gleichen Zeitraum 21 Prozent der Pflegekräfte in Rente gehen werden, während gleichzeitig die Anzahl der Personen, die gepflegt werden müssen – der Gerontologe und Mediziner Klaus Dörner schreibt in diesem Zusammenhang,

dass wir vor dem größten Hilfebedarf der Menschheitsgeschichte stehen (Dörner 2011) – steigen wird (vgl. Vincentz Network 2022: 8). Bis zum Jahr 2030 werden, so eine Projektion der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2012, im günstigsten Fall etwa 260.000 Pflegekräfte fehlen, im ungünstigsten Fall etwa 500.000 (vgl. Bertelsmann 2012: 54). Die Studie des Vincent Networks und des DBfK lassen eher vermuten, dass wir uns auf das ungünstigste Szenario zubewegen. Die Coronapandemie hat dem bereits angezählten Pflegesystem weiter schwer zugesetzt und es wird immer deutlicher, dass nicht nur fehlendes Geld für die Situation verantwortlich ist, sondern insgesamt die Rahmenbedingungen kaum noch eine gute Pflege erlauben. Immer knappere Zeit für die Pflegebedürftigen, dafür mehr Bürokratisierung und Kontrolle, so resümieren die Pflegekräfte, lassen eine Tätigkeit, die den eigenen pflegfachlichen Ansprüchen entspricht, immer weniger zu (vgl. Vincentz Network 2022: 5). An eine Umkehr der Situation glauben die Pflegekräfte indes nicht: 96 Prozent der Befragten in der Studie *Altenpflege im Fokus 2021* gaben an, »die Politik« habe die Lage nicht verstanden und eine fast ebenso überwältigende Mehrheit (92 Prozent) geht davon aus, dass die eingeleiteten Aktionen und Programme keine Verbesserung für die Pflegenden mit sich bringen werden (vgl. ebd.: 8).

In Anbetracht dieser sich anbahnenden Pflegekatastrophe und der Behäbigkeit der Pflege Reformen ist inzwischen klar, dass der entstehende Unterstützungsbedarf weder alleine von den Organisationen des professionellen Helfens, noch von den brüchiger werdenden und ähnlich ausgelasteten traditionellen Hilfsnetzwerken wie Familie oder Nachbarschaft bewältigt werden kann (vgl. Dörner 2011), sondern dass viele neue und unterschiedliche Wege begangen werden müssen, um Auswege aus dieser Situation zu finden. Einer davon ist in diesem Buch über Sozialraumorientierung und ehrenamtliches Engagement für Menschen mit Demenz im Quartier beschrieben.

Im Folgenden soll die Bedeutung des Sozialraums und der Sozialraumorientierung für Unterstützungsstrukturen im Alter beleuchtet werden. Dazu wird in einem ersten Schritt auf das Konzept der Sozialraumorientierung eingegangen und in einem zweiten Schritt neue

Perspektiven auf das Alter(n) im Quartier herausgearbeitet, die sich im Lichte der Sozialraumorientierung ergeben.

Sozialraumorientierung

Die Diskussion um die Sozialraumorientierung reicht bereits in die 1970er Jahre zurück. Im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche dieser Jahre wurden auch in der Sozialen Arbeit grundlegende Arbeitsthemen und Fachkonzepte hinterfragt und weitergedacht. Nach Hinte (2019: 4) waren dabei zwei Aspekte zentral in der Diskussion: Erstens eine »konsequente Orientierung auf die Interessen [...] der angesprochenen Wohnbevölkerung« und zweitens die Anerkennung der »Raumbezogenheit sozialer Probleme«, die sich auch in der »lebensweltorientierten sozialen Arbeit« niederschlug. Von der »Sozialen Stadt« sowie der Kinder- und Jugendarbeit ausgehend etablierte sich die Sozialraumorientierung in den 1990er Jahren in vielen weiteren Feldern sozialpädagogischer Arbeit, wie der Behindertenhilfe oder der offenen Altenarbeit (vgl. Kessel und Reutling 2010: 16). Inzwischen hat das Konzept einen solchen Erfolgsweg hinter sich, dass es 2021 explizit im Text des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) aufgenommen wurde. So wird dort im §76 i.V. m §113 SGB IX in der Beschreibung der Leistungen zur Sozialen Teilhabe gefordert, dass Leistungsberechtigte »zu einer möglichst selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensführung im eigenen Wohnraum sowie in ihrem Sozialraum befähig[t]« werden und dass »das vorausgehende Gesamtplanverfahren laut §117 Abs. 1 SGB IX sozialraumorientiert zu erfolgen« hat (Kahl und Gundlach 2021b: 2). Was aber genau bedeutet Sozialraumorientierung?

Zuerst einmal ist festzuhalten, dass es sich beim Sozialraum nicht um einen kartesischen Raum handelt, der sich durch eine mathematische Beschreibung der Dimensionen Länge, Breite, Höhe eingrenzen ließe. Diese Feststellung gilt es hervorzuheben, denn dies sind die ersten und sehr wirkmächtigen Assoziationen, die implizit mit dem Begriff *Raum* einhergehen und die deshalb – gerade auch in der

Praxis – immer wieder das Verständnis der Sozialraumorientierung beeinflussen. Der Sozialraum wird dann fälschlicherweise als vornehmlich geografischer oder administrativ begrenzter Raum wahrgenommen. Hinte schreibt dazu, dass »die semantische Aura des Begriffs die Diskussion auf das Räumliche [verengt], so dass die fachlichen und handlungsmethodischen Implikationen leicht aus dem Blick geraten.« (Hinte 2019: 7) Der Begriff ist ihm zufolge aber trotzdem weiterhin wichtig, weil es »schlichtweg an einer treffenderen, die Breite des Ansatzes abbildenden Begrifflichkeit fehlt und zudem die fachliche und praktische Entwicklung unter dieser Bezeichnung so weit fortgeschritten ist, dass ein Begriffswechsel absurd schiene.« (Ebd.)

Mit der Sozialraumorientierung steht also nicht der Raum im Fokus, sondern sie soll den Blick auf die Lebenswelt der Menschen lenken und deren alltägliche Verortung hervorheben. Wenn Menschen sich begegnen, sich aufhalten, interagieren, kümmern und engagieren, geschieht das einerseits zwischen Menschen und andererseits an Orten (auch wenn dieser, wie z.B. im Internet kein physikalischer Ort sein muss). Kahl und Gundlach sprechen dementsprechend vom Sozialraum als einem »Gesamtgefüge von teils örtlich-festlegbarer, teils aber auch nicht-örtlich-festlegbaren Bewegungen und interaktionellen Verstrickungen, die den Lebensalltag des Menschen ausmachen und stetigen Veränderungen unterworfen sind.« (Kahl und Gundlach 2021a: 4)

Indem die Sozialraumorientierung die Menschen sowie deren Handlungen und Verstrickungen ins Zentrum stellt, ändert sie die Blickrichtung für fachliches Handeln. Sie führt weg von einem eher medizinischen Modell, bei dem die Versorgung sowie der Gedanke im Vordergrund steht: »Wir sind die Experten, wir wissen Bescheid, wir stellen die Diagnose.« (Hinte 2019: 4) Stattdessen wird danach gefragt, was die betroffenen Menschen, in diesem Buch ältere Menschen, und diejenigen, die mit ihnen zusammenleben, wollen, was sie interessiert und welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen. (Ebd.: 4)

So ist ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben auch bis ins hohe Alter in einem vertrauten Umfeld der deutliche Wunsch der

meisten Menschen in Deutschland. Zentral dafür ist das unmittelbare Wohnumfeld (vgl. Oswald et al. 2013: 7f). Denn wenn sich mit zunehmendem Alter der Bewegungsradius verringert, gewinnt die eigene Wohnung sowie das direkte Wohnumfeld an Bedeutung (vgl. ebd.). Den größten Teil des Tages verbringen alte Menschen in ihrer Wohnung oder ihrem Garten. Wenn sie sich dann aus dem Haus oder der Wohnung begeben, werden Einkäufe und Erledigungen bevorzugt im nächsten Umfeld getätigt. Auf das Fahrrad, das Auto oder öffentliche Verkehrsmittel wird im Alter immer seltener zurückgegriffen, Wege dafür zu Fuß zurückgelegt. »Die Füße«, so resümieren die Verkehrs- und Raumplaner Kasper und Lubeki in einer Studie zum Mobilitäts- und Freizeitverhalten älterer Menschen, »sind das wichtigste Fortbewegungsmittel älterer Menschen.« (Kasper und Lubecki 2003: 6) Die Möglichkeiten sich zu versorgen, andere Menschen zu treffen, etwas zu unternehmen oder auch einfach nur »etwas mitzubekommen«, hängen für ältere Menschen dementsprechend stark davon ab, wen und was sie in ihrer direkten Umgebung vorfinden.

Das Konzept der Sozialraumorientierung zielt nun genau auf die Veränderung des direkten Wohnumfeldes ab unter der eigenen Mitwirkung der betroffenen Menschen. Damit dabei die »individuellen Bedarfe der Menschen« sowie deren »umgebendes Gefüge« und bereits »unterstützende Organisationen« berücksichtigt werden, hat Hinte fünf leitende Prinzipien für die Sozialraumorientierung erarbeitet (vgl. Hinte 2019; Kahl und Gundlach 2021a: 5). Dies ist erstens die Ausrichtung am Willen bzw. an den Interessen der betroffenen Menschen. Zweitens soll an die Eigeninitiative sowie die bestehende Selbsthilfe der betroffenen Personen angeknüpft werden. Drittens soll, wo möglich, auf expertokratische Diagnostik verzichtet werden sowie Veränderungen fokussiert werden, die die Betroffenen selbst formuliert haben und mit eigenen Kräften erreichen können. Viertens geht es darum zielgruppenübergreifende und bereichsübergreifende Sichtweisen einzunehmen und so die Versäulung sozialer Dienstleistungen wieder ein Stückweit zurückzunehmen. Fünftens soll die Kooperation zwischen Bürgerinnen und

Bürgern, Fachdiensten sowie umgebenden Einrichtungen forciert und strukturell verankert werden (Hinte 2019: 8; Kahl und Gundlach 2021a: 5).

Der Erfolg der Sozialraumorientierung hat allerdings auch dazu geführt, dass der Begriff eine gewisse Konturlosigkeit erhalten hat: So kritisiert Wolfgang Hinte, dass die Sozialraumorientierung eine »wehrlose Konzeptvokabel« geworden sei unter der sich »zahlreiche Merkwürdigkeiten« versammeln, die »oft auch einer bunten Mischung aus gedanklicher Bequemlichkeit, akademischen Eitelkeiten oder lokalen Handlungszwängen entspringen.« (Hinte 2020: 11)

Umso wichtiger ist es, die Sozialraumorientierung nicht als ein feststehendes Rezept zu verstehen, das an den unterschiedlichsten Orten und für unterschiedliche Zielgruppen nach dem gleichen Muster angewendet werden kann, sondern »so zu erden, dass es in seinen Umsetzungsmöglichkeiten ausgelotet wird« (Hinte 2019: 17) und damit jeweils lokale Antworten auf lokale Herausforderungen gefunden werden können. So aufgefasst ist die Sozialraumorientierung weniger ein Handlungskonzept, das vorgibt, wie bestimmte Handlungsfelder organisiert und strukturiert werden sollen, sondern die Sozialraumorientierung kann wie ein Prisma oder ein Kaleidoskop wirken, durch das der gewohnte Blick aufgebrochen wird und neue und unterschiedlich Facetten wahrnehmbar werden.

Den demografischen Wandel gestalten heißt, insbesondere Neues auszuprobieren. Denn mit den aktuell zur Verfügung stehenden Versorgungsstrukturen und Konzepten wird der Hilfebedarf nicht gedeckt werden können. Aufbauend auf der regionalen sozialen Infrastruktur der Versorgung gilt es, wie es der Vorstandsvorsitzende des Kuratoriums für Deutsche Altershilfe Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandet (2017) fordert, neue »Hilfe-Mix Ideen« aufzubauen. Die Sozialraumorientierung kann ein wichtiger Baustein sein, um solche Hilfe-Mix Ideen gemeinsam mit den Beteiligten zu entwickeln und damit nicht nur die Versorgungssituation älterer Menschen zu verbessern, sondern darüber hinaus gesellschaftlichen Kohäsionsprozesse anzustoßen.

In der aktuellen Debatte stehen vor allem Fragen der guten pflegerischen Versorgung im Mittelpunkt, insbesondere für Menschen mit Demenz. Unter dem Begriff der Teilhabe gibt es zwar auch eine erweiterte Diskussion, wenn man aber in die Praxis schaut, ziehen Programme, die die Teilhabe im Alter stärken wollen, bei der Ressourcenverteilung in der Regel den Kürzeren gegenüber Pflegefragen. Die Sozialraumorientierung genutzt als eine Art Prisma, das den gewohnten Blick bricht, macht neue Möglichkeiten mit dem Alter(n) umzugehen sichtbar, die in klassischen Versorgungskonzepten in der Regel unberücksichtigt bleiben und in einer alternden Gesellschaft dringend mehr Aufmerksamkeit benötigen. Vier solcher Aspekte, die durch die Sozialraumorientierung in den Gesprächen mit Ehrenamtlichen hervortraten, werden zum Ende dieses Beitrags exemplarisch dargestellt:

Unterschiedlichkeit wahrnehmen – Größe, soziale Lage, Infrastruktur usw. städtischer, kleinstädtischer oder ländlicher Sozialräume sind extrem unterschiedlich. Damit verbunden sind auch ganz unterschiedliche Ausgangsstrukturen, sowohl was die Ressourcen anbelangt als auch die drängendsten Fragen bei der Bewältigung des demografischen Wandels. Bei Angeboten, die auf lokaler Ebene geschaffen werden, müssen die lokalen Besonderheiten berücksichtigt werden und gerade die Bedürfnisse kleinerer Ortsteile dürfen nicht vernachlässigt werden. Bei Kooperationen gilt es, genau zu schauen, wer die richtigen Ansprechpartner sind. Aufgrund der unterschiedlichen Strukturen sind die formal-äquivalenten Ansprechpartner nicht immer die richtigen Ansprechpartner auf praktischer Ebene. So kann zum Beispiel in einer kleineren Gemeinde der Bürgermeister ein wichtiger Ansprech- und Praxispartner sein, während in einem Stadtteil einer Großstadt nachgelagerte Personen aus der Verwaltung einzu beziehen sind.

Verantwortung teilen – Die Angebote für ältere Menschen sowie die Anzahl der Akteure, die sich auf lokaler Ebene für ältere Menschen engagieren, sind, insbesondere in städtischen Räumen, oft sehr viel vielfältiger und zahlreicher als auf einen ersten Blick erkennbar. Eine bewusst geteilte Verantwortung kann dabei helfen, Ressourcen freizu-

setzen. Dafür braucht es eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den Akteuren und darüberhinaus müssen Konkurrenzen abgebaut werden. Auch braucht es Personen bzw. Einrichtungen, die eine Vertiefung der Zusammenarbeit der Akteure aus den unterschiedlichen Bereichen Zivilgesellschaft, professionell Sorgende und Kommune zu ihrem Anliegen machen.

Bürgerschaftliches Engagement flankieren – Das bereits bestehende zivilgesellschaftliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger ist in vielen Orten bereits beachtlich. Angebote für ältere Menschen werden oft fast ausschließlich von Ehrenamtlichen getragen. In Zeiten knapper Ressourcen übernehmen bürgerschaftliche Initiativen immer mehr Verantwortung. Dieses Engagement darf nicht überlastet werden. Um nachhaltige und leistungsfähige Sorgestrukturen zu schaffen, muss nachbarschaftliches und bürgerschaftliches Engagement durch hauptamtliche Leistungen flankiert werden. Sowohl was den Aufbau bürgerschaftlicher Initiativen betrifft als auch das bereitgehaltene Angebot.

Verletzlichkeit zulassen – Auf lokaler Ebene kann immer wieder gesehen werden, dass es unter den älteren Bürgerinnen und Bürgern große Hemmungen gibt, Hilfe anzunehmen, insbesondere in ländlich geprägten Orten. Das vorherrschende Bild des aktiven, selbständigen Seniors hindert ältere Menschen daran, bestehende Angebote zu nutzen oder dringend benötigte Hilfsansprüche einzufordern. Eine breite gesellschaftliche Debatte in den Orten und Quartieren über das Alter als Lebensphase könnte ein Impuls sein, der es für ältere Menschen selbstverständlicher macht, Hilfe einzufordern und anzunehmen. Darüber hinaus gilt es, Institutionen als lokale Anlaufstellen für ältere Menschen so zu etablieren, dass diese von den Bürgerinnen und Bürgern nicht erst recherchiert werden müssen, sondern einfach bekannt sind.

Literaturverzeichnis

- Bertelsmann Stiftung (2012). Themenreport »Pfleger 2030«. Was ist zu erwarten – was ist zu tun? URL: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/themenreport-pfleger-2030> [15.01.2022].
- Dörner, Klaus (2011). Nachbarschaft ist die Lebendigkeit des Sozialraums. So viel Nachbarschaft wie möglich, so viel professionelle Hilfe wie nötig. In: Blätter der Wohlfahrtspflege. Heft 6.
- Hinte, Wolfgang (2019). »Sozialraumorientierung« – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Fürst, R. / Hinte, W. (Hg.). Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien.
https://www.uni-due.de/imperia/md/images/biwi/einrichtungen/issab/hinte__wolfgang__2019___sozialraumorientierung_grundlagen_und_herausforderungen._in_sozialraumorientierung.ein_studienbuch_2019__s.9-28 [15.01.2022].
- Hinte, Wolfgang (2020). Original oder Karaoke – was kennzeichnet das Fachkonzept Sozialraumorientierung? In: Fürst, R. / Hinte, W. (Hg.). Sozialraumorientierung 4.0. Das Fachkonzept: Prinzipien, Prozesse & Perspektiven. Wien: Facultas Verlag.
- Kahl, Yvonne / Gundlach, Miriam (2021a). Mehr sozialraumorientierte Praxis dank BTHG? Eine Analyse des gesetzlichen Rahmens und praktischer Spielräume in der Eingliederungshilfe – Teil I: Rechtlicher Rahmen und theoretische Einordnung des Begriffs Sozialraumorientierung; Beitrag D32-2021 unter www.reha-recht.de; [15.11.2021].
- Kahl, Yvonne / Gundlach, Miriam (2021b). Mehr sozialraumorientierte Praxis dank BTHG? Eine Analyse des gesetzlichen Rahmens und praktischer Spielräume in der Eingliederungshilfe – Teil II: Der Begriff der Sozialraumorientierung im Leistungsrecht und ein Praxisbeispiel möglicher Umsetzungswege; Beitrag D33-2021 unter www.reha-recht.de; [17.11.2021].

- Kasper, Birgit / Lubecki, Ulrike. (2003). Zu Fuß unterwegs – Mobilität und Freizeit älterer Menschen. In Raum und Mobilität. Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung 10. Universität Dortmund.
- Kessel, Fabian / Reutlinger, Christian (2010). Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oswald, Frank / Kaspar, Roman / Frenzel-Erkert, Uschi / Konopik, Nadine (2013): »Hier will ich wohnen bleiben«. Ergebnisse eines Frankfurter Forschungsprojekts zur Bedeutung des Wohnens in der Nachbarschaft für gesundes Altern. URL: <https://docplayer.org/23038767-Hier-will-ich-wohnen-bleiben-ergebnisse-eines-frankfurter-forschungsprojekts-zur-bedeutung-des-wohnens-in-der-nachbarschaft-fuer-gesundes-altern.html> [14.01.2022].
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017.). Sozialraumorientierte Ansätze für ein gelingendes Alter(n). kommunale Handlungsfelder des Siebten Altenberichts. In Kuratorium Deutsche Altershilf. Pro Alter. Selbstbestimmt älter werden. Sonderausgabe | Oktober 2017.
- Vincentz Network (2022). Altenpflege im Fokus 2021. Online-Befragung von Pflegefachpersonen in der stationären Langzeitpflege. URL: https://www.altenpflege-online.net/-/media/ahi/ap/redaktion/dokumente/downloads-zur-zeitschrift/Report_-Altenpflege-im-Fokus_Vincentz-Network.pdf?bc=White&as=o&hash=6F2A6701791D35879C9555AD59F4E6F5 [15.01.2022].